

# Menschen und Affen im Spiegel

**Was tut eine Uni-Absolventin als Kollegiatin am Collegium Helveticum der ETH Zürich? Schlaglichter auf eine spannende Wanderung zwischen den Kulturen.**

In jedem Zoo sind sie Publikumsmagnet – kaum jemand, der sich nicht von ihnen fesseln liesse. «Wir sind unter anderem deshalb fasziniert von den Affen, weil wir über die Bilder, die wir uns von ihnen machen, eigentlich mehr über uns selbst erfahren wollen», vermutet Marianne Sommer. Auch die Primatenforschung war nicht immer davor gefeit, das Verhalten unserer nächsten Verwandten aufgrund menschlicher Analogien zu interpretieren. Dies ist ein Grund dafür, warum sich Marianne Sommer sprachwissenschaftlich mit der Frage befasste, wie Affen in Artikeln der Zeitschrift *National Geographic* dargestellt werden.

Marianne Sommer verbrachte als eine der ersten UniabsolventInnen ein Jahr als Stipendiatin am Collegium Helveticum der ETH Zürich und arbeitete dort an ihrer Dissertation über Anthropomorphismen in der Sprache über Primaten. Nun tritt sie ein zweijähriges Postdoc-Stipendium am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin an, wo sie sich mit der Geschichte der Paläoanthropologie befassen wird. Eine gelungene Fortsetzung für ein spannendes Jahr am Collegium Helveticum und eine schöne Aufgabe für eine Anglistin mit erweitertem Nebenfach Biologie.

## Disziplinen im Spagat

Den Spagat zwischen den Disziplinen hat Marianne Sommer fast von Anfang an gesucht: «Ich war nie nur in einer ganz bestimmten Richtung ausgesprochen begabt, sondern habe mich für vieles interessiert. So merkte ich auch ziemlich



Bild: Christoph Schumacher

bald, dass das Biologiestudium, das ich begonnen hatte, für mich etwas zu eng naturwissenschaftlich war.» Aus der Biologin wurde die Anglistin mit erweitertem Nebenfach Biologie. Inhaltliche Verknüpfungspunkte fand Marianne Sommer rasch: «Ein philologisches Studium sensibilisiert für den Umgang mit der Sprache. Und so ist mir in der Biologie, gerade auch in der Soziobiologie, aufgefallen, wie mit einer bestimmten Sprache auch ein theoretisches Konstrukt mitkommt. Es werden zum Beispiel bei der Darstellung der Fortpflanzung einfach automatisch bestimmte Annahmen über die Geschlechterbeziehungen transportiert.»

## Vom Monster zum Freund

Marianne Sommer stellt die Ergebnisse ihrer Sprachuntersuchungen auch in einen historischen Zusammenhang: «Frühe Begegnungen mit Affen waren von Angst und grosser Unwissenheit geprägt. Der Affe erscheint als Fabelwesen aus Tier und Mensch. Die Berichte der Seefahrer und Abenteurer des 16. Jahrhunderts erzählten von menschenähnlichen Monstern, die in Banden durch die Wälder streifen und zahlreiche

Marianne Sommer zieht mit vollgepacktem gedanklichem Rucksack von der ETH-Sternwarte nach Berlin.

Eingeborene töten sowie Elefanten angreifen. Die Expeditionen des 17. und 18. Jahrhunderts resultierten in Darstellungen von Affen, die an Stöcken gehen, die Menschen gefangen halten, oder gar von «Affenmännern», die Menschenfrauen vergewaltigen. Das sind anthropomorphe Bilder. Das bedeutet aber nicht, dass moderne Bilder weniger anthropomorph sind. Die ersten Langzeitstudien und Beobachtungen in den 60er- und 70er-Jahren (Jane Goodall, Dian Fossey, Shirley Strum und Biruté Galdikas), die unser Wissen über die nicht-menschlichen Primaten stark vertieften, zeichneten zwar ein anderes Bild; der Affe war nun Freund und Verwandter. Doch übertrug der empathische Ansatz, mit dem man mehr über das Tier und seine Gesellschaft zu erfahren suchte, menschliche Kategorien und Gefühle.»

## Der Blick in den Spiegel

Unsere Sicht sei unvermeidbar geprägt durch unsere sozialen und gesellschaftlichen Katego-

rien, und das drücke sich auch in der Sprache aus. Egal ob wir Jagdverhalten bei den Pavianen, den Werkzeuggebrauch der Schimpansen oder das Sozialverhalten der Bonobos beschreiben, immer fliessen unsere Wertungen mit ein. «Primatenforschung wird leicht zum Ort politischer Auseinandersetzung», meint Marianne Sommer. «Wenn wir beispielsweise Ungleichheiten zwischen männlichem und weiblichem Geschlecht, Vergewaltigung, Mord und Krieg bei unseren nächsten Verwandten beschreiben, so kann dies Anlass zur Behauptung sein, diese Merkmale und Verhaltensmuster seien beim Menschen natürlich und gar unvermeidlich.»

Die eigene Wahrnehmung kritisch zu hinterfragen und sich mit verschiedenen Wahrnehmungs- und Interpretationsmustern auseinanderzusetzen, dafür bietet ein Aufenthalt am Collegium Helveticum täglich Gelegenheit. «Ich war die einzige Phil-I-Vertreterin unter den Kollegiatinnen und Kollegiaten. Und obwohl ich mich selbst an einer Schnittstelle zwischen den Wissenschaften bewege, war dies eine Herausforderung. Ich habe unglaublich profitiert von diesen Auseinandersetzungen der unterschiedlichen Sichtweisen der verschiedensten Fachrichtungen, auch wenn es immer wieder Punkte gab, wo wir uns nicht fanden.» So zieht Marianne Sommer mit einem vollgepackten gedanklichen Rucksack nach Berlin. «Das Jahr am Collegium Helveticum der ETH Zürich hat mir enorm viele Anregungen vermittelt und neue Gebiete erschlossen.»

Martina Märki